

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1813?]

Feine hollaendische Zwirnsfaeden

[urn:nbn:de:bsz:31-263438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263438)

Mikroskopische Gegenstände.

Feine holländische Zwirnsfäden.

Schon an einem andern Orte unseres Commentars bemerkten wir, daß alle Produkte der Kunst ungemein verlieren, wenn man sie unter dem Vergrößerungsglase beobachtet. Auch die feinsten Arbeiten, die mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet sind, die schönsten brabantischen Spizen und dergleichen, wenn sie auch das bloße Auge noch so sehr entzücken, stellen unter dem Mikroskope ein Gewirre von unordentlich durch einander geworfenen Materien dar, und verlieren alle Schönheit. Nur die Werke der Natur, und zwar sie, so viel ich weiß, ohne alle Ausnahme, halten die mikroskopische Prüfung aus. Man nehme irgend ein Produkt aus den organischen Reichen, und treibe die Vergrößerung bis zum höchsten möglichen Grade — immer wird man die Schönheit, das Ebenmaß der einzelnen Theilchen, und die unnachahmliche Ordnung in Zusammensetzung derselben zu einem Ganzen bewundern müssen. Der gemeinste Grashalm, das unbedeutendste Haar irgend eines thierischen Körpers, gewisse Wasserpflanzen, die uns Moder zu seyn scheinen, und dergleichen sind Belege hierzu.

Die gegenwärtige Figur enthält unter Num. 6 zwey kleine Endchen eines holländischen Zwirnsfadens von außerordentlicher Feinheit. Bekanntermassen werden die feinsten Flachsfäserchen auf einem Spinnrade, auf der Spindel, oder auf einer besondern Spinnmaschine so zusammen gewunden, daß sie Einen Faden bilden. Die niederländischen, besonders aber die indianischen Spinnerinnen haben es im Spinnen sehr feiner Fäden zu einem ungläublichen Grade der Vollkommenheit gebracht. Wir bewundern ihre Kunst in den feinen Geweben, die uns ihre Manufakturen liefern. Das bloße Auge unterscheidet an einem

sehr feinen holländischen Zwirnsfaden kaum ein Seitenfäserchen, vielweniger nimmt es eine Spur von Zusammensetzung mehrerer Flachsfasern daran wahr. Das Mikroskop aber zeigt uns das Täuschende der menschlichen Kunst. Num. a stellt uns jene beyden Enden des Zwirnsfadens ansehnlich vergrößert dar. Man glaubt einen grob zusammengedrehten Strick zu sehen, und erstaunt über die Unordnung des Gespinnstes.

Z w e y G o l d f ä d e n.

Es gehört eine sehr mannichfaltige und künstliche Behandlung des Goldes dazu, bevor man einen Goldfaden zu Stande bringt, so wie er in den Tressen verwirkt ist. Zuerst wird das Gold zu Draht gezogen; doch verfertigt man selten Draht aus purem Golde, sondern man vergoldet dünne Stangen von reinem Silber mit Goldblättchen, umwickelt sie mit Papier, bindet dieses mit Bindfäden fest, und legt nun die Stangen zum Glühen auf ein Kohlenfeuer. Nach dem Glühen nimmt man die Unwicklung, wenn sie durchs Brennen nicht völlig abgefallen ist, rein ab, und reibt die Stangen mit dem Polirkolben, um das Gold dem Silber desto fester anzudrücken. Nun zieht der Drahtzieher die vergoldeten Silberstangen erst durch größere, dann durch kleinere Ziehlöcher zu so feinem Drahte, als er haben will. Die feinsten Fäden sind kaum so dick, wie ein Menschenhaar, und dennoch bleibt die Vergoldung sichtbar. Soll nun dieser Draht zu Tressen gebraucht werden, so wird er auf besonders hierzu eingerichteten Maschinen mit stählernen Walzen zu Lahn geplättet und auf der Spinnmühle über seidene Fäden gesponnen, aus welchen die Tressen und andere Sachen gewirkt werden.

Sehr künstlich und sorgfältig gearbeitete Tressen gewähren dem bloßen Auge einen entzückenden Anblick. Obgleich die Grundlage des Gewirkes Seide ist, die den Glanz des Goldes nicht hat, und also leicht von demselben unterschieden werden kann, so bemüht sich doch das Auge lange Zeit vergeblich, irgend eine Stelle zu treffen, wo der Goldfaden seine Grundlage durchschimmern läßt. — So täuschend arbeitet der Künstler für das bloße Auge! Bringt man aber auch den feinsten und künstlichsten Goldfaden unter ein Vergrößerungsglas, so nimmt man eine Menge Höcker, Lücken und Stellen genug wahr, wo der Lahn, der jetzt selbst sehr grob und uneben erscheint, den eingesponnenen Seidensaden nicht bedeckt.